

Zwei Brüder schwarz und rot oder: „Don Camillos Rückkehr“

Der seit langem angekündigte und erwartete Film „Don Camillos Rückkehr“ ist nun in einer Reihe von deutschen Städten ange laufen. Da der erste Film „Don Camillo und Peppone“ in vielen Ländern der Welt Rekordbesucherkennzahlen aufzuweisen hatte, war die Spannung auf die Fortsetzung und das Ende besonders groß.

In „Don Camillos Rückkehr“ machen die beiden Helden, Priester und Bürgermeister, sich gewissermaßen selbständig. Sie vergessen allmählich, daß sie Exponenten von Kirche und Partei sind und leben ihre Charaktere und Neigungen aus. So werden sie möglicherweise noch menschlicher in ihrer Persönlichkeit, gleichzeitig aber auch ichbetonter. Der Unterschied ist nur, daß Peppone entschieden an runder Menschlichkeit gewinnt, während Camillo durch — regielich betonte — Unterstreichung des Grotesken etwas verliert.

Während „Don Camillo und Peppone“ beglückte durch die Einheitlichkeit seines Stils, mutet „Don Camillos Rückkehr“ dem Zuschauer zu, mehrere Male umzulernen. Zwar noch nicht gleich am Anfang, denn der ist nichts anderes als der „Auslauf“ der Schlußszenen des ersten Films (er wirkt übrigens etwas müde und schließt in der Champion-szene auf dem Bahnhof daneben), sondern erst dann, wenn Autor und Regisseur sich entschlossen haben, den Stilbruch zu vollziehen und aus der politischen eine Schelmenkomödie zu machen. Nun war zwar Camillo immer schon ein Schelm, aber er war es doch im Dienste seines Herrn, des Gekreuzigten — nun ist er Schelm an sich und seine Rücksprachen mit Jesus wirken nur noch pro forma, ohne innere Nötigung. So ergibt es sich fast von selbst, daß Camillo mit einer ehrlichen Balgerei mit Kommunisten nicht mehr zufrieden ist, sondern daß er persönlich einen massigen Boxer-Ringer mit einem urkräftigen Schwinger (der unsichtbar bleibt: letzte Konzession an den geistlichen Stand) in die Seile schickt.

Plötzlich taucht dann ein ausgemachter Faschist im Film auf. Hier wäre zweifellos die Möglichkeit gewesen, den Faden der politischen Komödie wieder aufzunehmen, indem drei Erzgegner, Kommunist, Faschist und Klenkaler, aufeinander trafen. Aber nun ist die Neigung zum Schelmenstreich bereits so eingewurzelt, daß aus der Begegnung eine Art

Rabelais'sche Szene wird, deren Schwerpunkt die Rizinusschluckerei ist.

Und noch einmal versucht Duvivier Kurs auf die politische Komödie zu nehmen, nämlich dann, wenn der Kapitalist auftaucht. Mit ihm aber taucht ein alter Mann auf, der die Aufmerksamkeit des Zuschauers vermöge einer ausgezeichneten Schauspielkunst (E. Delmont) mit Beschlag belegt. Dieser uralte Mann wird mehrmals für tot erklärt, wacht aber mit spitzbübischem Lächeln immer wieder auf. Hier also befindet man sich ganz tief im authentischen Schelmenroman, und das Interesse wendet sich dem „Original“ der skurrilen Persönlichkeit zu.

Doch noch einmal werfen Guareschi und Duvivier das Steuer herum. Ganz deutlich (nach dem Auftauchen des rabiaten Latifundienbesitzers) zieht nun die echt soziale Note in den Film ein: eine Überschwemmungskatastrophe zwingt Bürgermeister und Pfarrer endgültig zusammen. Äußerlich ist das bereits seit langem vorbereitet, denn in diesem Film regnet es ununterbrochen, willkommener Anlaß, Don Camillo mit seiner Soutane in den ergötlichsten Situationen und Verrenkungen zu zeigen. Am grotesksten wirkt das, wenn das Kircheninnere unter Wasser steht und Don Camillo, bis zum Bauch im Wasser stehend, vor dem Altar ein feierliches Gebet an Gott richtet, das in mehrfachem Echo zu den Leuten hinausdringt, die sich in Lebensangst an den Deich klammern.

An diesem Punkt angelangt, würde nun der Zuschauer in eine Gefühlsverwirrung geraten, wenn nicht die effektive Katastrophe (denn nun ist der Streifen echt dokumentarisch geworden) den aus den Fugen geratenden Film durch letzte Respektforderung zusammenhielte und durch den wohlverstandenen Appell an die Solidarität aller zu einer Forderung empörte: seid Menschen, nicht Parteigänger, vergeßt den Hader, die Partei-

linie, die Konfessionalismen. Es handelt sich um etwas wichtiges: das Leben.

Als Don Camillo im ersten Film auf Weisung eines hohen geistlichen Herrn seinen Pfarrort verlassen mußte, schuf er das Problem für den zweiten. Die kleine Stadt konnte ohne ihren Don nicht leben, und das wußte der Bürgermeister Peppone am besten. So holte er ihn denn zurück. Der neue, sanfte, junge Pfarrer hätte sowieso den Priester mit

den großen Händen und dem elastischen Gewissen nicht ersetzen können. So kommt er zurück und siehe: schon ist die Katastrophe (der Überschwemmung) da, um das letzte Zögern der beiden, sich gegenseitig Bruder zu nennen, beiseitezuräumen. So wäre denn — mit einer gewissen Logik — die Auflösung des Knotens gelungen, und die kleine Welt des Don Camillo (so heißt italienisch der Film) hätte sich erfüllt.

Hans Schaarwächter